



# INHALTLICHE AUSRICHTUNG

Den Wandel gestalten

„Den Wandel wahrnehmen, annehmen und gestalten“ – in diesem Dreischritt vollzieht die Diözese Linz ihren Zukunftsweg „Kirche weit denken“. Das bedeutet auch, inhaltliche Ausrichtungen vorzunehmen, die das kirchliche Leben in unserer Diözese lebendig halten und zukunftsfähig machen. Zu verschiedenen Themenbereichen des Christ-Seins („Gastfreundschaft – Pilgerschaft – Spiritualität“; „Option für die Armen“; „Option für die Bildung“; „Option Jugend“; „Glaubensverkündigung neu“; „Liturgie – Sakramente – Kirchenjahr“; „Beziehungsmanagement Kirchenbeitrag“; „Zeitgemäße Strukturen“) wurden in den letzten Jahren Vorschläge erarbeitet.

Dabei ging es um eine Selbstvergewisserung darüber, **was Christ- und Christin-Sein heute bedeutet, wie Menschen sich für das Leben als Christ und Christin entscheiden und sich am Evangelium als Maßstab ihres Lebens orientieren können.**

Hinzu kommt die Berücksichtigung der Fremd-Wahrnehmung von Kirche und unseres Tuns für die Menschen:  
**Wer sind wir für die Welt? Was ist unser Auftrag als Kirche in aktiver Zeitgenossenschaft?**

Und schließlich die Frage:

**Wie leben und organisieren wir Kirche als Gemeinschaft, die den Weg Jesu in seiner Spur weitergeht?  
Welches Profil können wir durch gelebten Glauben und integrative Kirchlichkeit gewinnen?**

Auf der Grundlage der „Fortschreibung der Pastoralen Leitlinien“ und des „Strukturmodells zur Neuorganisation der Territorialen und Kategorialen Pastoral“ sind die folgenden inhaltlichen Ausrichtungen eine weitere Säule des Zukunftsweges. Sie können und sollen von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren und auf verschiedenen Ebenen aufgegriffen und realisiert werden. Sie sind weder umfassend, noch schließen sie Ergänzungen, Erweiterungen, Abänderungen aus. Sie dienen als Instrumente, mit denen

- die **geplanten neuen Pfarren** durch Kooperation zwischen den Pfarrgemeinden und / oder den kategorialen Einrichtungen in einem Zeitraum von 10 Jahren ihre Profile entwickeln sollen;
- **Ämter und Einrichtungen** der Diözese **Akzente setzen**, um das Ziel einer inhaltlichen Vertiefung und Erneuerung der Kirche von Linz zu unterstützen;
- **Christinnen und Christen Anregungen erhalten**, in ihrem jeweiligen Bereich – in der Pfarrgemeinde, an den pastoralen Orten, der Katholischen Aktion oder der jeweiligen christlichen Bewegung usw. – Aktionen und konkrete Schritte zu verwirklichen.

*Vor allem gilt: Diese inhaltlichen Ausrichtungen sollen keine zusätzlichen Arbeitsbelastungen sein, sondern dazu ermutigen, uns bewusster auf das Wesentliche zu konzentrieren. Dementsprechend wird es nötig sein zu überlegen, welche Aktivitäten oder institutionelle Abläufe nicht mehr weiterverfolgt oder aufrechterhalten werden, damit neue Gestaltungsräume und Zeitressourcen geschaffen werden.*

Der vorliegende Text dient als theologische Begründung für die inhaltliche Ausrichtung im Zukunftsweg der Diözese Linz. Die konkreten Vorschläge, Empfehlungen und Prozesse werden in einem eigenen digitalen Format auf der Homepage des Zukunftsweges zugänglich gemacht. Diese digitale Seite soll interaktiv und dynamisch gestaltet werden. Hier können auch die Erfahrungen, Best-practice-Beispiele, Ideen und Anregungen zur Verfügung gestellt werden, die im Reformprozess des Zukunftsweges entstehen werden.

# WOZU KIRCHE?

UNSER VERSTÄNDNIS VON GOTT, VON DER KIRCHE, VOM MENSCHEN

Inhaltliche Ausrichtungen können nicht bloße pragmatische Schlussfolgerungen aus der Analyse der Zeichen der Zeit sein, sondern sie müssen aus der Verbundenheit mit den Grundlagen unseres Glaubens, mit dem christlichen Verständnis von Gott, vom Menschen und der Kirche gezogen werden. Eine missionarische Kirche weiß um ihre Sendung, das Evangelium zu leben und zu verkünden, und bemüht sich, diese immer neu zu verstehen. Sie ringt stets um ihr Wozu. Wozu also ist Kirche da? Wozu ist Gemeinde da? Die konkrete Antwort auf diese Frage muss jede Gemeinde, jede Diözese auch für sich selbst finden. Deshalb sind wir gut beraten, immer wieder neu über die Existenz Gottes und sein Wirken in dieser konkreten Welt nachzudenken.

Die **Wirklichkeit Gottes** manifestiert sich als Liebesgemeinschaft. Diese Gemeinschaft nennen wir theologisch die Heiligste Dreifaltigkeit, in ihr offenbart sich unabdingbar ein Beziehungsgeschehen. Sie ereignet sich als dialogisches Geschehen und als Selbsthingabe. Sie kann als eine Dynamik der Liebe verstanden werden, die die Welt und den Menschen erschaffen hat. Als Liebender wurde der Mensch erschaffen, als eine Existenz, die selbst aufgrund ihrer Gottesebenbildlichkeit lieben kann und die stets um die Liebe ringt. In der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus zeigt sich uns Gott als bedingungsloses Ja für seine ganze Schöpfung und ihre Geschichte.

Gott verheißt für die Menschen ein **Leben in Fülle**: Es ist ein Leben in Frieden und ein sinnerfülltes Leben, in welchem nicht der Tod, sondern die Liebe das letzte Wort hat. Der Mensch wird auf dem Weg des Ringens um ein Leben in Fülle mit Wunden und Brüchen konfrontiert, die er trägt oder die er selbst seinen Nächsten oder der Erde aus Angst, zu kurz zu kommen, zufügt. Die Angst als „Erbunheil“ wird so zum Urbegleiter menschlichen Lebens und verlangsamt den Vollzug des göttlichen Plans einer Verwirklichung des Lebens in Fülle. Angst entsolidarisiert und beschattet die Liebesfähigkeit des Menschen.

Diese Verheißung von Leben in Fülle ist im engsten Sinne des Wortes der existentielle **Ursprung von Kirche-Sein**. Gott, der selbst die Liebe ist, will, dass seine Liebe hier auf Erden trotz Schuld und Sünde – spirituell gesprochen, trotz Brüchen – das letzte Wort hat, so wie sich dies im Leben, im Tod und in der Auferstehung Jesu ereignet hat. Dazu braucht es Kirche. Eine Kirche, die von sich behauptet, in der Spurtreue Christi zu gehen, ist eine Kirche, die die Liebe Gottes in dieser Welt erfahrbar macht. Sie ist eine Kirche, die sich von Gott immer wieder rufen lässt, sich seiner Gegenwart vergewissert und solidarisch an der Seite der Menschen steht.

Eine Kirche, die sich selbst in der Nachfolge Christi definiert, arbeitet daran, in der Verkündigung zu enthüllen, wozu der Mensch da ist, und durch die Taten der Diakonie heilt sie den Menschen von seinen Wunden. Enthüllt wird des Menschen Da-Sein, dass er trotz aller Umstände frei ist – ganz dem Sinn der Schöpfung entsprechend – zu lieben. Durch die Werke der Nächstenliebe arbeitet die Kirche daran, dass Menschen immer mehr Chancen haben, angstfreier den nächsten Schritt im Leben meistern zu können. Der Mensch wird trotz seiner Erfahrungen des Scheiterns angenommen. Das Enthüllen des Schöpfungsgeheimnisses hat aber auch einen heilenden Charakter. Ein Mensch nämlich, der immer besser seine Freiheit und Liebesfähigkeit trotz aller Umstände versteht, ringt nicht mehr um sich selbst, sondern setzt sich geheilter für seinen Mitmenschen ein, wird also solidarisch.

In diesem Sinne ist jede Gemeinde und jede Ortskirche aufgerufen zu erkennen, wo die schöpferische und heilende Liebe Gottes gefragt ist, wo der Mensch auf seinem Weg zum Leben in Fülle, zu einem sinnerfüllten Leben, egal aus welchen Gründen, auf der Strecke geblieben ist. Das sind die freien Gestaltungsräume des Kirche-Seins, die von einer missionarischen Kirche aufgespürt werden, um so die Liebe Gottes zu enthüllen und erfahrbar zu machen. Dank einer missionarischen Kirche atmet der Mensch auf und wird seine Wege angstfreier auf ein gutes Leben hin gestalten können. Papst Franziskus hat in seinem Schreiben „Evangelii gaudium“ diese Perspektive als Prinzip aller Strukturreformen hervorgehoben: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln (...). Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die ge-

wöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ‚Aufbruchs‘ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet.“ (EG 27)

### Drei Handlungsoptionen der Diözese Linz

Auf der Grundlage dieses theologischen Selbstverständnisses und des pastoralen Weges der Diözese Linz soll der aktuelle Zukunftsweg „Kirche weit denken“ sowohl strukturell als auch inhaltlich neu ausgerichtet werden. Dabei kristallisierten sich drei Handlungsoptionen und Selbstverpflichtungen heraus, auf die die Katholische Kirche in Oberösterreich ihre Schwerpunkte legt und die für den diözesanen Reformprozess programmatische Bedeutung haben:

#### WIR ...

- ✓ pflegen unsere Glaubensquellen und entdecken sie neu (**Spiritualität**) 
- ✓ sind nahe bei den Menschen und wirksam in der Gesellschaft (**Solidarität**) 
- ✓ feiern, handeln und leben als Gemeinschaft gut miteinander (**Qualität**) 

## 1) WIR PFLEGEN UNSERE GLAUBENSQUELLEN UND ENTDECKEN SIE NEU (SPIRITUALITÄT)

### Theologische Zugänge

Was ist das Einzigartige und Faszinierende des Christ- und Christin-Seins? Dazu einige kurze Antwortversuche: Sich ganz auf das Abenteuer der „Mensch-Werdung“ einzulassen; das Wunder des Menschseins, aber ebenso das Drama der Geschichte der Menschen im Lichte der göttlichen Menschwerdung zu deuten; in diese Welt Impulse der Liebe, Gerechtigkeit, Solidarität und Barmherzigkeit zu setzen; das Leben offenzuhalten für Gott als die im Letzten und Tiefsten tragende und begleitende Wirklichkeit, „denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28); für unsere Kultur Zeugnis zu geben, dass wir angesichts der menschlichen Endlichkeit und der immer wieder neu erfahrbaren Anfälligkeit für das Böse angewiesen sind auf eine erlösende Verwandlung, die der Mensch nicht von sich aus zu leisten vermag; in dieser Welt Glaube und Hoffnung zu stiften.

In dieses Abenteuer der Menschwerdung hat Gott sich selbst durch die Menschwerdung Jesu Christi hineinbegeben und dem authentischen Menschsein ein modellhaftes Bild verliehen. In Jesu Botschaft, in seinem Handeln und Leben ereignet sich Gott als das bedingungslose Ja für jeden Menschen in jeder Lebenssituation. Christ- und Christin-Sein heißt vor allem *der Spur Jesu nachfolgen*, daraus das Leben im und aus dem Glauben zu formen und zu deuten. Den Auftrag Jesu zu erfüllen bedeutet deshalb, mit ihm verbunden zu sein und fruchtbar zu werden: „*Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen*“ (Johannes 15,5). Diese Verbindung ist eine Verbindung der freundschaftlichen Liebe, die den Nächsten sucht: „*Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe.*“ (Johannes 15,12).

Menschen sehnen sich auch heute nach Formen der Gotteserfahrung und suchen christliche Quellen des Lebens und des Glaubens, sie brauchen dazu aber auch Hilfestellungen, Anleitung und neue Formen der Vermittlung. Der christliche Glaube ist wie eine Quelle, wie ein Brunnen, der unser Leben nährt und belebt. Darum ist es wichtig, dass wir unsere Quellen (wie die Hl. Schrift, die Feiern des Glaubens; die Sakramente; das Gebet; die Theologie und die Verkündigung der Kirche; die Praxis der Nächsten- und Feindesliebe usw.) pflegen und immer wieder auch neue Quellen erschließen. Die erste und wichtigste Dimension jeder Reform ist darum die Hinwendung zu unseren eigenen Glaubensquellen. In der christlichen Tradition wurden schon viele unterschiedliche Quellen in den Vordergrund gerückt. Dabei besteht die Gefahr, dass man entweder Traditionen verabsolutiert und für das Eigentliche christlicher Existenz hält oder modischen Trends nachläuft, die keine Tiefe und Dauer haben. Doch es geht darum, den wahren Impulsgeber, Gottes wirkmächtigen Geist, zu suchen. Nur so wird Kirche als Quelle der erneuernden Kraft aus Gottes solidarischer Liebe und Barmherzigkeit erfahrbar werden (vgl. die Befreiungs- und Begleiterfahrung im Buch Exodus [Ex 3,1–12] oder die überraschende Nähe Gottes für Elia [1 Kön 19,9–13] oder die rettende Erfahrung des Propheten Jeremia [Jer 1,4–19] bis hin zu den heilsamen Erfahrungen in der Begegnung mit Jesus wie bei der Frau am Jakobsbrunnen [Joh 4,1–29] und vielen anderen).

### Pastorale Aspekte zum Schwerpunkt Spiritualität aus der Arbeit der Themengruppen<sup>1</sup>

*Was ist christliche Spiritualität?<sup>2</sup>*

Spiritualität ist Leben in der Verbundenheit mit Jesus Christus, seinem Leben, Tod und seiner Auferstehung. Sie ist ein Weg der Erkenntnis, wer wir im Tiefsten sind, wofür wir berufen und gesendet sind. In einer „Kultur der Gastfreundschaft“ verwirklicht sich der einladende Ruf Christi: „*Komm her!*“ und sein Auftrag: „*Geh hin!*“ So entdecken wir gemeinsam Gottes Spuren in der eigenen Biografie und im Leben anderer Menschen.

*Glaubensbildung – ein unverzichtbarer Auftrag*

Wie aber kann Glaube wachsen und neu angeeignet werden? Ohne ein gewisses Maß, den Glauben zu verstehen, wird es kein zukünftiges wirksames Christentum mehr geben. Es gilt, sensibel auf heutige individualisierte Sinnsuchen zu reagieren, neue Sprach- und Vermittlungsformen des Glaubens (Katechese) zu entwickeln und dazu geeignete organisatorische Maßnahmen vorzuschlagen. Deshalb ist die Besinnung auf die Quellen angesichts des Bedarfs an Orientierung und Orientierungswissen auch ein wichtiges Bildungsgeschehen. Ausgangs- und Zielpunkt von Bildung und Glaubensbildung im Besonderen ist das biblisch-christliche Gottes- und Menschenbild, dessen Ursprung im Schöpfungsauftrag liegt und das zu einer verantworteten Selbstentfaltung sowie zur Mitgestaltung von Welt und Gesellschaft ermutigt. Darum ist der Mensch aufgefordert, die ihm verliehenen Anlagen und Fähigkeiten zur Weiterentwicklung des göttlichen Schöpfungsauftrags zu nutzen, zu seinem Wohl, zum Wohl aller sowie zum Wohl der Welt insgesamt.

*Christliche Spiritualität und ihr Ausdruck im Kirchenjahr*

Besonders im Kreislauf des Kirchenjahres und in den sakramentalen Feiern findet christliche Identität und Spiritualität ihren sichtbaren Ausdruck. Kirche wird den Lebensrealitäten der Mitfeiernden in einer Vielfalt von Feierformen für die Sakramente, Sakramentalien und die Feste des Kirchenjahres gerecht. In der Sprache suchen wir nach Einfachheit, Klarheit und Tiefgang. So begleiten wir Menschen als Gemeinde und Gemeinschaft und ebenso in besonderen Lebenssituationen. Im Mittelpunkt des Feierns stehen immer die suchenden Menschen und der sie findende Gott.

*Auch Spiritualität bedarf einer finanziellen und organisatorischen Infrastruktur*

Für unsere Diözese ist die Frage der existenziellen und gesellschaftlichen Bedeutung von Kirche für die Menschen unserer Zeit eine wesentliche Frage. Der Kirchenbeitrag unterstützt die spirituelle und soziale Infrastruktur der Ortskirche, lebendiges ChristIn-Sein aber geht darüber hinaus. Das beginnt bei einer kleinen, achtsamen Geste im Alltag, findet dann statt, wenn christliche Rituale als wesentliche Bestandteile einer Feier verstanden werden, und geht bis zur ehrenamtlichen Mithilfe bei einem sozialen Projekt.

### Unsere Selbstverpflichtung

Deshalb ist eine erste inhaltliche Ausrichtung des Zukunftsweges der Diözese Linz, die Menschen in unserer Ortskirche zu unterstützen, unsere Quellen des Glaubens zu pflegen und sie immer wieder neu zu suchen und zu entdecken. Auf dem Zukunftsweg setzen wir konkrete Schritte, unsere geistlichen Wurzeln zu nähren, indem wir uns der verborgenen Gegenwart Gottes anvertrauen, uns ihr in der Stille, im Gebet, in den Sakramenten, im Leben öffnen. Wir erkennen wertschätzend den Reichtum unserer Traditionen und tragen die Glut des Glaubens im lebendigen Austausch mit den Menschen mutig und innovativ in die Zukunft.

<sup>1</sup> Für diesen Text wurden die zahlreichen Erträge der Themengruppen auf das Wesentliche zusammengefasst und in der Perspektive der drei Handlungsoptionen vertieft. Wir danken für diese wertvolle Arbeit, die den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen des Zukunftsweges konkrete Gestalt gegeben hat.

<sup>2</sup> Vgl. auch die Aussagen über christliche Spiritualität in den Pastoralen Leitlinien unter den Leitbegriffen „Spirituelle Erfahrung“; „Haltung“; „Auskunfts-fähigkeit“; „Hoffnung“.

## 2) WIR SIND NAHE BEI DEN MENSCHEN UND WIRKSAM IN DER GESELLSCHAFT (SOLIDARITÄT)

### Theologische Zugänge

Jesus nachzufolgen heißt, den Menschen auf ihren Lebenswegen solidarisch und empathisch nahezukommen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger [und Jüngerinnen] Christi.“ Diese wegweisenden Sätze des II. Vatikanums (Pastoralkonstitution Gaudium et spes Nr. 1) geben die Richtung an, in die Christ- und Christin-Sein, das verwurzelt ist im Glauben an den dreieinen Gott, ausstrahlen soll: Es ist der Andere, die Andere, unabhängig von Herkunft, Stand und Geschlecht.

Wie glaubwürdig aber sind Christinnen und Christen in ihrer Sendung und ihrem Zeugnis? Die Antwort auf diese Frage wird weniger anhand theologischer Kriterien als vielmehr im Blick auf das konkrete Leben und Handeln getroffen. Orthodoxie und Orthopraxie können nicht getrennt voneinander existieren, denn Glaube und Tun sind miteinander verschränkt und aufeinander verwiesen: „Werdet Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst“, mahnt schon der Verfasser des Jakobusbriefes (Jak 1,22). Dies entspricht auch dem Vorbild Jesu, der sich immer wieder aktiv für Menschen in schwierigen Situationen eingesetzt hat. Als Christin und Christ zu leben heißt, bewusst auch Verantwortung für andere zu übernehmen und so lange zu begleiten, wie es nötig ist (vgl. Lk 10,25–37).

Über die Jahrhunderte hinweg ist versucht worden, die Grundzüge christlichen Handelns in Kurzformeln zu bündeln, um sie für viele Menschen einfach nachvollziehbar zu machen. Dazu gehören unter anderem die sieben Werke der Barmherzigkeit, die sich an Mt 25,31–46 orientieren. In ihnen spiegelt sich deutlich die Haltung Jesu wider, dort zu geben, wo man selbst nicht davon profitiert. Wer aus dem Glauben heraus sein Leben gestaltet, weiß sich den Bedürfnissen der Armen, Rechtlosen und Fremden verpflichtet und stellt sich in den Dienst für jene, die nicht über Macht verfügen.

Im Rahmen des Zukunftsweges ist wiederholt ein Impuls von Bischof Joachim Wanke aufgegriffen worden, der in einer nachvollziehbaren Übertragung der traditionellen Werke der Barmherzigkeit in die Sprache und Denkweise der Gegenwart formuliert: Barmherzigkeit heißt, einem Menschen sagen: 1. „Du gehörst dazu“; 2. „Ich höre dir zu“; 3. „Ich rede gut über dich“; 4. „Ich gehe ein Stück mit dir“; 5. „Ich teile mit dir“; 6. „Ich besuche dich“ und 7. „Ich bete für dich“.

### Pastorale Aspekte zum Schwerpunkt Solidarität aus der Arbeit der Themengruppen<sup>3</sup>

#### Das Fundament der Kirche – ihr diakonischer Auftrag

Der diakonische Auftrag ist das ursprüngliche Fundament der Kirche. Nächstenliebe im Sinne des Evangeliums führt uns in die Nähe zu allen Menschen. Die Taufberufung aller Christinnen und Christen bedeutet deshalb, soziales Engagement für die und mit den Armen und Notleidenden zu leben. Denn Christus selbst begegnet uns auch in den Bedrängten aller Art, darum muss sich Kirche auch im gesellschaftspolitischen Handeln vollziehen. Dies geschieht im Zusammenspiel mit der professionellen Caritasarbeit für die Benachteiligten und an den Rand Gedrängten.

#### Position beziehen im gesellschaftlichen Leben

Nicht nur der konkrete Mensch, auch die politischen und sozialen Strukturen sind ein zentrales Anliegen solidarischen Handelns. Christinnen und Christen beziehen Position im gesellschaftlichen Geschehen, wenn es die Menschlichkeit erfordert. Kirche ist verpflichtet, für Menschenwürde, freie Lebensgestaltung, Solidarität, Friede, Gerechtigkeit sowie Bewahrung der Schöpfung einzutreten und dabei mit zivilgesellschaftlichen Initiativen zu kooperieren. Kirche leistet einen unverzichtbaren Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Ihre authentische Option für die Armen lebt sie als starker, glaubwürdiger Teil der Gesellschaft in enger themenbezogener Partnerschaft mit anderen gesellschaftlichen Gruppierungen.

#### Solidarität im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit

In der diözesanen Jugendarbeit stehen zum einen die großen Lebensfragen der Jugendlichen und das, was Jugendliche bewegt, im Fokus. Jugendliche fühlen sich verstanden und wertgeschätzt, wenn Kirche die Realitäten der Jugendlichen wahrnimmt, sich für sie in ihrer Unterschiedlichkeit interessiert und sich für junge Menschen einsetzt. Zum anderen gilt es, besonders auf das Wohl der Kinder zu achten. Auf dem Zukunftsweg der Diözese muss ihr Leben und Dasein wahrgenommen und ernst genommen werden.

#### Einfache und wirksame Möglichkeiten gelebter Nächstenliebe

Generell gilt es, den Katholikinnen und Katholiken im Land einfache, aber profunde Zugänge und Möglichkeiten zur gelebten Nächstenliebe näherzubringen, in zeitgemäßer Form, verständlich und ohne Schönfärberei. Auf diese Weise verwirklicht sich die zentrale Botschaft des Evangeliums und der Sinn des Christ- und Christin-Seins: „Damit mehr Liebe (durch mich) nach Oberösterreich und in die Welt kommt!“

### Unsere Selbstverpflichtung

Deshalb wollen wir unser pastorales Handeln so ausrichten, dass wir nahe bei den Menschen und wirksam in der Gesellschaft sind. Wir entwickeln an unseren vielfältigen pastoralen Orten eine Haltung der Solidarität und Empathie zum Wohle der Menschen. Wir engagieren uns für die Entwicklung einer Gesellschaft, die auf Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung aufbaut und das politische Handeln nach diesen Prinzipien beurteilt und fördert.

<sup>3</sup> Siehe auch den Text der Pastoralen Leitlinien zum Leitbegriff „Solidarität“.

### 3) WIR FEIERN, HANDELN UND LEBEN ALS GEMEINSCHAFT GUT MITEINANDER (QUALITÄT)

#### Theologische Zugänge

Der christliche Glaube ist Glauben und Leben in Gemeinschaft. Die Frohbotschaft des „Lebens in Fülle“ (Joh 10,10) ist die Verheißung Jesu des schon nahegekommenen Gottesreiches. Jesu Vision von einer geschwisterlichen Welt ist auch der Ruf an uns Christinnen und Christen, dieses Leben anzusagen, es immer wieder neu zu entdecken und hinauszutragen in alle Lebensräume. Von Beginn an war deshalb die Keimzelle des Christentums, die Urkirche, eine Gemeinschaft des miteinander geteilten und gefeierten Lebens.

Der Anfang der Kirche ist dem Evangelisten Lukas zufolge die endzeitliche Sendung des Hl. Geistes (vgl. Apg 2). In der Erzählung des „Pfingstwunders“ kommt die gemeinschaftliche und universale Struktur der Kirche zum Tragen. Die Frohbotschaft überwindet alle grundlegenden Differenzen des Menschseins, wie Nationalität, soziale Position oder geschlechtliche Disposition. Dieses „Wunder der Inklusion aller“ ist die Wirkung des universalen Heilswillens Gottes: Alle Menschen sind AdressatInnen seiner Liebe und Gerechtigkeit. Pfingsten ist der bleibende Impuls des Anfangs der Kirche, Kirche weit zu denken und in die Herzen der Menschen einzuwurzeln.

In unserer Zeit des Individualismus und des Ausschlusses so vieler vom Zugang zu den elementarsten Lebensbedingungen und Menschenrechten ist die Botschaft von der Einbeziehung aller in Gottes Geist eine hoffnungsvolle und ermutigende Vision. Ihr eine je konkrete soziale Form zu geben, ist die große Herausforderung der Kirche von Anfang bis heute. Der Apostel Paulus hat ein vielschichtiges Bild von der Situation der urchristlichen Gemeinden gezeichnet. Sie sind „ein Brief Christi ... geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“ (2 Kor 3,3); und zugleich beschreibt er ihre Schwächen und Fehler: Es herrschen Zwist, Parteilbildungen, Unfriede und Verdunklung des Zeugnisses schon am Beginn der Kirche. Diese Spannung, die der Hl. Paulus im Blick auf die Gemeinden anspricht, finden wir wieder in unseren Erfahrungen mit der Kirche von heute. Die Zeichen des Wandels der volkskirchlichen Gestalt bedeuten, dass wir unser Feiern, Handeln und Leben neu gestalten müssen.

Viele Menschen machen sich Sorgen um die Weitergabe des christlichen Glaubens: Wie wird es weitergehen mit unserer Kirche, wenn so wenige junge Menschen in die Kirche kommen? Werden unsere Enkelkinder den Glauben weitertragen? Ist er ihnen überhaupt noch wichtig? Aber auch umgekehrt ist zu fragen: Wird Kirche, werden Pfarrgemeinden als auskunftsfähige, glaubwürdige und die Fragen und Nöte hörende Gemeinschaft erlebt? Berühren die liturgischen Feiern und die pastoralen Aktivitäten die Herzen und Seelen der Menschen, erleben sie die Seelsorgerinnen und Seelsorger als qualifizierte und engagierte Zeuginnen und Zeugen Christi? Maßstab für die Seelsorge ist und bleibt das Beispiel des guten Hirten Jesus: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe. (...) Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ (Joh 10,11.14) Jesu Anspruch verdichtet sich aber auch in der harten Kritik an den religiösen Verantwortlichen seiner Zeit: „Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Denn ihr selbst geht nicht hinein und lasst die nicht hinein, die hineingehen wollen.“ (Mt 23,13)

#### Pastorale Aspekte zum Schwerpunkt Qualität aus der Arbeit der Themengruppen<sup>4</sup>

##### Neue Formen des Feierns

Die Nachfrage nach gemeinschaftlichen Ritualen in Zeiten der Individualisierung und Entkirchlichung lässt keineswegs nach, sondern nimmt andere Formen an, die von Erwartungen der selbstbestimmten Beteiligung und personaler Authentizität geprägt sind. Wie können wir die Feier von Sakramenten, Sakramentenkatechesen und kirchliche Rituale ansprechend gestalten? Welche kirchlichen Rahmenbedingungen (bis hin zu Fragen nach dem ordinierten Amt) braucht es für die Zukunft?

##### Qualität in der Liturgie

In einer Vielfalt von Feierformen für die Sakramente, Sakramentalien und die Feste des Kirchenjahres wird Kirche den Lebensrealitäten der Mitfeiernden gerecht. In der Sprache suchen wir nach Verstehbarkeit, Klarheit, Lebensnähe und Tiefgang. Im Mittelpunkt des Feierns stehen immer die suchenden Menschen und Gott, der sie findet und begleitet. Qualität ist geboten bei der Leitung der Feier, bei Musik, Sprache und Aussprache, bei der Ausgewogenheit von Stille, Wort, Musik wie auch dem sinnhaften Erleben. Die Begegnung mit den Mitfeiernden ist geprägt von einer gastfreundlichen, wertschätzenden und unterstützenden Haltung. Am Sonntag können sich alle vitalen Gemeinden – das sind Gemeinden, in denen alle Grundfunktionen kontinuierlich und mit Qualität gelebt werden – zur Feier der Eucharistie versammeln. Die Kirchenleitung setzt sich dafür ein, dass die Frage des Eucharistievorsitzes nicht tabuisiert wird, sondern in Sorge um das Heil der Menschen und um den Auftrag Christi, sich um seinen Tisch zu versammeln, zur Sprache gebracht und gelöst wird.

##### Bildungsprozesse fördern

Der Anspruch der Qualität ist auch in den diözesanen Bildungseinrichtungen (Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Erwachsenenbildungseinrichtungen etc.) und Pfarren einzulösen. Dort sollen Menschen ganzheitlich die Vielfalt ihre Begabungen und Potenziale entdecken sowie entfalten können. Lehrende und Bildungsverantwortliche initiieren, unterstützen und begleiten diesen Prozess in der Auseinandersetzung mit den fachlichen Inhalten. Die Einzelnen werden so von Anfang an unterstützt, Akteurinnen und Akteure des eigenen Bildungsprozesses zu sein.

##### Die jungen Menschen im Fokus der Kirche

Grundlage und Ziel der Kinder- und Jugendpastoral stützt sich darauf, dass diese von glaubensstarken, weltoffenen, authentischen Persönlichkeiten mit Gespür und Tiefgang getragen wird, die ehrenamtlich und hauptamtlich – vernetzt mit der Gesamtkirche – Glaubenserlebnisse, Beheimatung, Beteiligung und solidarisches Handeln ermöglichen. Kirche muss nahe an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen sein und sich für sie einsetzen. Unser Ziel ist es, Orte zu gestalten, wo Kinder und Jugendliche mit dem Evangelium in Berührung kommen, wo sie angenommen sind und mitgestalten können.

#### Unsere Selbstverpflichtung

Unseren Glauben gut miteinander zu feiern, zu handeln und zu leben, ist deshalb für die Katholische Kirche in Oberösterreich ein dritter zentraler Schwerpunkt auf dem Zukunftsweg. Wir entwickeln unsere Pastoral auf der Grundlage der Zeichen der Zeit und aus dem Auftrag des Evangeliums sowie dem reichen Schatz der Tradition in zeitgemäßen Strukturen weiter. Wir nehmen den Ruf nach Qualität ernst und orientieren uns beim Aufbau der künftigen pastoralen Räume, in der Weiterentwicklung der Ämter und Bewegungen, in der Administration von Personal und Ressourcen nach Kriterien der Qualität, der Partizipation und Innovation.

<sup>4</sup> Vgl. im Text der „Pastoralen Leitlinien“ die Leitbegriffe „Qualität“, „Partizipation“, „Vielfalt“ und „Innovation“.

**Für die Erstellung verantwortlich:**

Arbeitsgruppe „Inhalte“

- Mag.<sup>a</sup> Edeltraud Addy-Papelitzky
- Mag.<sup>a</sup> Katharina Brandstetter
- Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Klara Csiszar
- Mag.<sup>a</sup> Gabriele Eder-Cakl
- Mag. Wolfgang Froschauer
- Mag.<sup>a</sup> Brigitte Gruber-Aichberger
- Univ.-Prof. Dr. Franz Gruber
- Carlo Neuhuber
- Mag. Wilfried Scheidl